

Prof. Dr. Christoph Dinkel
Pfarrer

Predigt über 2. Korinther 4,6-10
24. Januar 2010, letzter Sonntag nach Epiphania
Christuskirche Stuttgart

Der Predigttext für diesen Sonntag steht in 2. Korinther 4,6-10:

Denn Gott, der sprach: Licht soll aus der Finsternis hervorleuchten, der hat einen hellen Schein in unsre Herzen gegeben, dass durch uns entstünde die Erleuchtung zur Erkenntnis der Herrlichkeit Gottes in dem Angesicht Jesu Christi.

Wir haben aber diesen Schatz in irdenen Gefäßen, damit die überschwängliche Kraft von Gott sei und nicht von uns. Wir sind von allen Seiten bedrängt, aber wir ängstigen uns nicht. Uns ist bange, aber wir verzagen nicht. Wir leiden Verfolgung, aber wir werden nicht verlassen. Wir werden unterdrückt, aber wir kommen nicht um. Wir tragen allezeit das Sterben Jesu an unserm Leibe, damit auch das Leben Jesu an unserm Leibe offenbar werde.

Liebe Gemeinde!

Manchmal ist das Leben eine Last. Manchmal ist alles zu viel. Es wird zu eng. Man verliert den Überblick, ist eingezwängt zwischen widerstreitenden Verpflichtungen in der Familie und im Beruf. Man wird zugemüllt von Post und Mails und Anfragen und Aufträgen und Angeboten. Dazu kommen schlechte Nachrichten von den pflegebedürftigen Eltern oder die Kinder werden krank oder beides zugleich. Und dann geht auch noch die Waschmaschine kaputt und die Wäsche stapelt sich in der Wohnung. Alles bricht über einem zusammen. Man sieht nicht mehr darüber hinaus. Das Leben wird zur Bürde, zur Last.

Komödien leben von solchen Szenarien. Im Kinosessel erlebt man den Zusammenbruch der Welt des Filmhelden, voller Sympathie und Mitleid sieht man seinem Leiden zu und ist zugleich erleichtert, dass es im eigenen Leben nicht gar so heftig zugeht. Bei Komödien kann man über das Unheil, das dem Filmhelden widerfährt, herzlich lachen, weil man um das gute Ende weiß. Steckt man im wirklichen Leben selbst im Schlamassel, dann ist einem jedoch gar nicht nach Lachen zu Mute. Das gute Ende ist alles andere als sicher. Am Ende könnte auch ein Fiasko stehen und die Angst davor treibt einem die Panik in die Seele.

Das Leben als Last, das Leben als Überforderung – der Apostel Paulus hat solche Gefühle gekannt. Gewiss, er kam noch ohne Waschmaschine aus, den Tücken moderner Technik war er enthoben. Aber immer wieder bricht sich in seinen Briefen die Klage Bahn über ein Zuviel

an Last, ein Zuviel an überbordenden Anforderungen und Erwartungen. Manchmal bricht aus dem Apostel die Überforderung heraus und dann zählt er auf, was er alles schon erlitten hat in seinem Leben. Und das ist einiges. Ich zitiere einen Abschnitt weiter hinten im zweiten Korintherbrief:

Ich habe mehr gearbeitet, ich bin öfter gefangen gewesen, ich habe mehr Schläge erlitten, ich bin oft in Todesnöten gewesen. Von den Juden habe ich fünfmal 39 Geißelhiebe erhalten; ich bin dreimal mit Stöcken geschlagen, einmal gesteinigt worden; dreimal habe ich Schiffbruch erlitten, einen Tag und eine Nacht trieb ich auf dem tiefen Meer. Ich bin oft gereist, ich bin in Gefahr gewesen durch Flüsse, in Gefahr unter Räubern, in Gefahr unter Juden, in Gefahr unter Heiden, in Gefahr in Städten, in Gefahr in Wüsten, in Gefahr auf dem Meer, in Gefahr unter falschen Brüdern; in Mühe und Arbeit, in viel Wachen, in Hunger und Durst, in viel Fasten, in Frost und Blöße; und außer all dem noch das, was täglich auf mich einstürmt, und die Sorge für alle Gemeinden. (2. Korinther 11,23-28)

Immer wieder Lebensgefahr, immer wieder körperliche Strafen, Schiffbruch, Hunger, Durst, Überfälle und nackte finanzielle Not – schon das ist mehr als wohl jeder von uns jemals erlebt hat. Zu all diesen Gefährdungen kommt dann noch die große Verantwortung für die von ihm gegründeten Gemeinden hinzu. Und weil das nicht genug an Last ist, wird Paulus außerdem noch von Gegnern angegriffen, die sagen, dass er gar kein wirklicher Apostel ist. Und weil das auch noch nicht reicht, ist Paulus zusätzlich körperlich krank. Paulus nennt diese Krankheit einen Pfahl im Fleisch und des Satans Engel, der ihn mit Fäusten schlägt (2. Korinther 12,7). Niemand weiß, welche Krankheit sich konkret dahinter verbirgt, aber gut hört sich das nicht an. Ich jedenfalls möchte diese Krankheit nicht haben.

Das Leben kann eine Last sein. Es kann einen an den Rand bringen und total überfordern, körperlich und seelisch, finanziell und motivational, beziehungsmäßig und erzieherisch, pflegerisch, schulisch, beruflich, familiär, technisch und terminlich. Von ganz wenigen supersonigen Gemütern einmal abgesehen, wird das jede und jeder einmal so oder so ähnlich erlebt haben und wir sind glücklich und froh, wenn solch eine Überlastphase glimpflich vorbeigegangen ist.

Dem Apostel Paulus wird das nicht viel anders gegangen sein. Auch er wird lieber in heiterer Entspannung als unter unerträglicher Last gelebt haben. Aber mehr als wir es wohl tun, hat der Apostel solche Situationen der Überlastung auch religiös zu deuten gewusst. Der Schlüssel für die Deutung war ihm dabei der gekreuzigte Christus. Das Wort vom Kreuz, so schreibt Paulus, ist für ihn eine Gotteskraft. Mögen andere darin nur das Scheitern eines Menschen sehen, so erkennen wir im Schicksal Jesu die göttliche Kraft, die in der Finsternis Licht schafft und aus dem Tod ins Leben ruft. Im Angesicht Christi leuchtet die Herrlichkeit des

Schöpfergottes auf, die unbezwingbare Lebensmacht, die das Chaos und die Finsternis be-
zwingt.

Wenn im Angesicht des Gekreuzigten die Herrlichkeit des Schöpfergottes aufscheint, dann sind auch Situationen der Überlast nicht ohne Gott und ohne Hoffnung. Selbst das eigene Zerschellen unter der Last wird dem Apostel noch zum Gleichnis. Er selbst sieht sich als irdenes, tönernes, höchst zerbrechliches und unter der Last fast schon zerbrochenes Gefäß an. Und doch transportiert dieses Gefäß das Evangelium von Gottes Herrlichkeit: „Wir haben aber diesen Schatz in irdenen Gefäßen, damit die überschwängliche Kraft von Gott sei und nicht von uns.“

Dreimal, so schreibt Paulus selbst, hat er Gott darum angefleht, ihn wenigstens von seiner Krankheit zu befreien, wo er sich doch schon so für Gottes Evangelium einsetzt. Als Antwort auf diese Bitte vernahm Paulus von Gott einen zugleich bitteren und süßen Satz: „Lass dir an meiner Gnade genügen; denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig.“ (2. Korinther 12,9) Gottes Gnade reicht zum Leben, sie reicht zum weiterarbeiten. Gottes Gnade ist Lebenskraft genug. Bitter ist diese Antwort, weil die Last nicht weggenommen wird. Sie wird nicht reduziert, sie bleibt. Süß ist die Antwort, weil sie auf das viel größere Geschenk verweist: auf Gottes Gnade, die das ganze Leben erfüllt und der Endlichkeit und Vergänglichkeit enthebt. Mitten in der Überlast, mitten im Zusammenbruch scheint das Wort der göttlichen Gnade auf: Lass dir an meiner Gnade genügen. Das reicht dir zum Leben. Und mit kühnem Mut zum Paradox schließt der Apostel daraus: „Darum bin ich guten Mutes in Schwachheit, in Misshandlung, in Nöten, in Verfolgungen und Ängsten, um Christi willen; denn wenn ich schwach bin, so bin ich stark.“ (2. Korinther 12, 10)

Pause

In unseren Tagen, gerade in Zeiten der Wirtschaftskrise, hört man manchmal den Satz: Man muss die Krise als Chance begreifen. Diese Managerweisheit klingt – vom Sprachstil einmal abgesehen – nicht unähnlich wie das, was der Apostel Paulus meint.

Worin liegt der Unterschied? In zweierlei Dingen, denke ich: Wer so daherredet scheint zum einen noch nicht allzu tief im Schlamassel zu stecken. Eine Krise, über die man mit solchen Weisheiten und mit etwas Mut und Entschlusskraft hinwegkommt, hat mit den Krisen, die der Apostel erlebt hat und die manche Menschen heute erleben, nichts zu tun. Wer so daher redet, ist zum anderen meist gar nicht selbst direkt von der Krise betroffen. Er gibt vielmehr Ratschläge für andere. Und ich vermute, dass diesen anderen, die wirklich in der Krise stecken, solcher Rat wie Hohn klingt. Spiegel Online veröffentlichte am 16. Januar, genau vier Tage nach dem Beben in Haiti (12. Januar 2010), als Suchmannschaften noch verzweifelt nach Verschüt-

teten gruben, einen Artikel mit der Überschrift: „Wie die Katastrophe zur Chance werden kann“. Bei allem, was in dem Artikel Richtiges gesagt wurde – diese Überschrift ist an Zynismus nicht zu überbieten. Wie kann man angesichts von Zehntausenden Erschlagenen, wie kann man angesichts von Zehntausenden Verletzten und ums Überleben Kämpfenden so leichthin von Chance reden! So kann nur jemand schreiben, der nicht selbst betroffen ist und der von existentieller Verzweiflung und Not keine Ahnung hat.

So ist es aber beim Apostel Paulus nicht. Paulus gab nicht anderen kluge Ratschläge über praktisches Krisenmanagement. Paulus berichtet in seinen Briefen von seinem eigenen existentiellen Kampf mit Überlastung und Krisen, mit Not und tödlichen Gefahren. Inmitten diesen Nöten und Gefahren ist ihm durch die Erkenntnis der Gnade Gottes neue Kraft zugewachsen. Dass das so kommen würde, hat er vorher nicht gewusst. Paulus hat das Risiko des Scheiterns und des Zusammenbruchs mit voller Wucht erlebt. Und das nicht nur einmal, sondern immer und immer wieder. Paulus empfiehlt nicht leichthin die Krise als Chance zu verstehen. Erst nach vielen überstandenen Gefahren, erst nach viel selbst erlittener Not kommt er zu dem Schluss:

„Wir sind von allen Seiten bedrängt, aber wir ängstigen uns nicht. Uns ist bange, aber wir verzagen nicht. Wir leiden Verfolgung, aber wir werden nicht verlassen. Wir werden unterdrückt, aber wir kommen nicht um. Wir tragen allezeit das Sterben Jesu an unserm Leibe, damit auch das Leben Jesu an unserm Leibe offenbar werde.“

Wenn also wir in unserem Leben Krisen durchmachen und uns alles zu viel und die Last zu groß wird, dann sagt uns der Apostel nicht, dass alles halb so schlimm ist. Er sagt auch nicht Kopf hoch oder sagt zynisch: Vielleicht liegt in deiner Krise ja auch eine Chance.

Der Apostel weiß vielmehr, dass das Leben Herausforderungen und Lasten kennt, die zu schwer und übergroß werden. Der Apostel weiß, dass das Zusammenbrechen ein reales Risiko ist und dass es anders als in Kino-Komödien keine Garantie für ein Happy End gibt. Und doch lässt uns der Apostel in der Krise nicht im Stich. Er verweist uns auf Christus, auf sein Leiden und auf sein neues Leben. Wie das Leiden Christi in sich die Verheißung zu neuem Leben enthält, so ist auch das Leiden unter der Last des Lebens nicht ohne Hoffnung, nicht ohne Gott, nicht ohne Gnade. Gottes Kraft kann gerade in den Schwachen und Zerbrechenden mächtig sein.

Die Lebenslast nimmt Gott uns nicht ab. Auch uns muss die Gnade Gottes genügen. Aber diese Gnade Gottes begleitet uns gerade in den Krisen und Überforderungen des Lebens. Der Apostel Paulus hat das wieder und wieder erfahren. Mögen auch wir, unter der Lebenslast manchmal zerbrechenden Gefäße, das erfahren, dass Gottes Gnade bei uns ist. Mögen auch

wir mitten in der Krise mit dem apostolischen Mut zum Paradox sagen können: „Wenn ich schwach bin, dann bin ich stark.“ – Amen.